

## Studien zu den Werken von Klaus Groth.

Von Prof. Dr. Lothar Böhme in Freiberg.

Seit einer langen Reihe von Jahren haben mich die Werke des unvergleichlichen nordfriesischen Dichters gefesselt und ich fühlte und fühle mich reich belohnt durch die Fülle dessen, was er bietet. Mag man nun sich an der Menge der treffenden Stab- und Binnenreime erfreuen, an den volkstümlichen Lautnachahmungen und Begriffsbezeichnungen, den anschaulichen Bildern und Vergleichen — um nur ein Beispiel zu bringen: der schweigsame Jugendfreund des Dichters: Detelf Kamm wird mit den Starzen folgendermaßen verglichen: Sien Spröken erinnert mi jümmer an de Spree (Stare), de ok ni recht Stimm noch Ton hett, awer en echt Singvagelhart in de lütt Bost — oder an den ausgezeichneten Charakterbildern von Land und Leuten oder endlich an dem Reichtum von Sprichwörtern und Lebensweisheit, die schon seit alter Zeit dem niedersächsischen und friesischen Stamme bei seiner sinnig-ernsten Lebensweise zu Gebote stehen, überall wird man den Dichter bewundern müssen. Es ist kein Zufall, daß gerade in diesem Landstrich ein Dichter von der Bedeutung Klaus Groths entstanden ist; nennt doch dieser selbst Dithmarschen mit seinen eigenartigen Verhältnissen der Natur und des Volkslebens „idyllisch und poetisch“. Schon der dithmarsche Geschichtschreiber Neocorus<sup>1)</sup> scheint dies bemerkt zu haben, wenn er sagt: „Also hebben se (die Dithmarschen) sick ock von allen benachburten Völkern in Poetarien, Dichten und Singen geovet und hervaergedan, wo dan solches de olden dithmarschen Gesange tügen, de se von ehren Schlachtingen — seltzamen Aventuren edder andern lustigen Schuenken — mit sonderlicher Lefflichkeit ände Meisterschop gedichtet.“<sup>2)</sup> Und die Ideen des alten dithmarschen Chronisten werden bestätigt durch die Tatsache, daß Joachim Rachel, nächst Lauremberg der größte Satiriker seines Jahrhunderts, 1618 in Lunden, wenige Meilen nördlich von Heide, der Geburtsstätte Klaus Groths, das Licht der Welt erblickte und in Heide 1652 bis 1660 als Rektor wirkte, daß gleichzeitig mit Groth, wenn auch etwa 20 Jahre älter, Sophie Detelfs dort lebte, deren Dichtungen später von

1) Starb 1630. Seine Werke in 2 Bdn. sind von keinem Geringeren als Dahlmann herausgegeben worden, Kiel 1827. Seine Chronik von Dithmarschen umfaßt die Jahre 1525 — 1620.

2) Vgl. Klaus Groth, Sein Leben und seine Werke von H. Siercks, Kiel 1899, S. 63.

Groth wieder herausgegeben wurden und noch heute nicht vergessen sind, daß Friedrich Hebbel, geb. 1813, aus Wesselburen, ebenfalls im Dithmarschen, stammte, ebenso wie auch Adolf Bartels, der als Dichter und Literaturhistoriker trotz mancher Härten und Schroffheiten in seinen Urteilen immer mehr zur Geltung kommt, daß Gustav Frenssen, der allbekannte Verfasser des „Jörn Uhl“, gleichfalls aus dem westlichen Holstein stammt und daß Theodor Storm nur wenige Meilen nördlich von Heide zu Husum in Schleswig geboren, dort an der Westküste seines Heimatlandes fast sein ganzes Leben verbracht hat. Auf diesem uralten Dichterboden also erwuchs unser Klaus Groth. Leider aber ist er, insbesondere von unserer Jugend noch lange nicht so gewürdigt, wie er es verdient. Zwar ist neuerdings manches geschehen, um diesen Dichter dem deutschen Volk lieb und wert zu machen. Ich nenne hier zuerst das Werk über ihn von Adolf Bartels (Leipzig bei Avenarius), der auch des Dichters Quickborn in einer Schulausgabe bei Teubner bearbeitet hat, sodann Eugen Wolff, Lebenserinnerungen von Klaus Groth nach Erzählungen des Dichters, die aber nur bis zum Jahre 1856 reichen; ferner vor allem das mit großer Hingebung und fleißiger Stoffsammlung geschriebene Werk von H. Siercks „Klaus Groth, sein Leben und seine Werke. Ein deutsches Volksbuch. Kiel 1899“, das zu des Dichters 80. Geburtstage erschien. Das Werk von Hansen, Klaus Groth in seinem Leben und Streben, erschien zu Antwerpen in vlämischer Sprache, ist also dem deutschen Leser schwer zugänglich; auch das von Carl Eggers, Klaus Groth und die plattdeutsche Dichtung, hat wenig Verbreitung gefunden.<sup>1)</sup> Nicht unerwähnt darf bleiben, daß unser alter Ernst Moritz Arndt schon vor fast 50 Jahren in der Kölnischen Zeitung über den Quickborn sagt: „Quickborn ist ihr (der Dichtungen) rechter Name, sie sind aus lebendigem Drange geboren und haben dadurch den lebendigen Klang und Widerklang gewonnen, Klaus Groth, ihr Schöpfer, hat wie alle wahrhaften Dichter, von Gott empfangen, zunächst unten an der Erde zu bleiben und von der Erde und ihrem sicheren Boden himmelauf zu schauen und uns so auf seinen Lerchenflügeln zum Himmel der höheren Bilder und Gestalten empor zu tragen.“ (Vgl. Vorwort zu Klaus Groths Ges. Werken XII f.)

1) Rührend klingt, was ein vlämischer Dichter Pol de Mont, der recht wohl erkannt hatte, was Klaus Groth der ganzen niederdeutschen Sprachbewegung genügt hat, diesem zurief:

Du dütsche Skald, du edle Fründ, du fri un stolt Gemoth —

Di lev un gröt ick — nimm min Hand: Bün Kind vunt sülwē Blot!

Aus Bartels, Klaus Groth, S. 100.



he ward wot he is: dat is doch vaer alle glik, denn dat kumt grad to ut uns Herrgott sin Hand; bi Vele verdeckt de Noth dat un Hunger un Kummer lett dat ni daer schin, bi Vele verdeckt dat de Glanz, un de Pracht hangt bunte Gardin dervaer, awer genau besehn is't weni anners ünner en Kittel un ünner en Mantel, denn de Kern is de arme nakelte Minsch. Freilich suchen nur zu viele das Glück auf dem falschen Wege; sie machen es nicht wie Anton in der Erzählung: De Waterbörs' <sup>1)</sup>, von dem es heißt: sin gude Natur heel em baben, sunst weer he in Gefahr wen mit Gier dat Glück to söken, wo so Vele de Dullbein (Tollbeeren) finnt, de eerst dun makt un denn dörsti, awer toletz elenni vaer ünner. III, 99. Um sich vor solchen Phantastereien zu hüten, gibt es nur ein Mittel; das zeigt uns der Dichter an in derselben Erzählung: Arbeit is de beste Wispahl (Wegweiser) vaer de Gedanken inne Fremde, de bringt se licht wedder op den gewöhnlichen Weg III, 84. In dieser Erzählung kommt noch eine andere gute Lebensregel vor: En gesund Hart ward wul drückt aber ni bückt. He (Anton) steil sik (richtete sich auf) un he meen, he heel sik an sik sülber. Dat meen de ok, de sik bi 'sin egen Ohrn ut en Daepel (Sumpf) troock (zog). Jedoch nicht immer kann man selbst bei dem besten Willen glatt durchs Leben kommen, die Bahn des Lebens ist oft rauh. Indessen: Uns Herrgott sorgt ok noch jümmer vaer en weken Fallhot, wenn man mal snübbelt (stolpert). Religiöser Sinn ist dem Dichter durchweg eigen, rührendes Gottvertrauen ist sein schönster Schmuck, wie das schon das erste Gedicht des Quickborn in ergreifender Weise kundgibt: Min Modersprak. Doch im Glück vergißt nur zu oft der Mensch, was er Gott verdankt. Die Klemme hatt man jüs am meisten, wenn dat knippt = wenn man in der Klemme ist. Quickb. I, 170. Ein Trost bleibt immer, wenn das Leben uns hart anpakt: Es war immer so; es ist keinem Menschen Sorge und Mühe erspart geblieben. IV, 54 heißt es: Mit en beten Sorgen Vaer jeden Morgen Mit en beten Plag Vaer jeden Dag . . . So war't vaerleden (früher) Wes du ok to-freden. Hiermit ist zu vergleichen das Wort aus Viktor von Scheffels Trompeter von Säckingen: Aus dem Auge wisch' die Trän', sei still und hemme die Klage. Wie dir wird's manchem noch ergehn bis an das Ende der Tage. Sonderbar ist's nur, daß so viele Leute ihre Sorge hätscheln und großziehen. III, 190 in der Erzählung Trina heißt es mit Recht mit einem schönen Wortspiel: Wat een plagt, dat plegt man un wat

1) Waterbörs', scherzhafter Name für einen Ort, wo die Leute, namentlich die älteren, zusammenkommen, um über dies und jenes zu „snacken“ = schwätzen. Der Name kommt wahrscheinlich daher, weil es dort keine geistigen Getränke, nur Wasser gab.

man hegt, dat haegt Een (daß behagt einem). Die Wonne der Wehmut, die Goethe mit den allbekanntesten Worten bezeichnet: Trocknet nicht, trocknet nicht, Tränen der ewigen Liebe! Ach nur dem halb getrockneten Auge, Wie öde, wie tot die Welt ihm erscheint —, sie ist auch unserem Dichter durchaus nicht unbekannt. So heißt es III, 151: In en frisch Gemüth gift de Wehmoth keen Smarten, un dat Lengn<sup>1)</sup> is vaer de Seel as en Dau; aewer de Welt hin ilt de Gedanken un klammert sik warm an allens, wat se reckt<sup>2)</sup>; keen Wulk an Heben, dar gat se mit, keen Hus inne Feern, dar lat se sik dal, keen Ton daerch de Abendluch<sup>3)</sup> he kumt mit en Klang merrn ut dat Geheemnis, wo dat Glück sitt, wo de Freid winkt mit beide Hann, un dat Hart klappt blot wil't to vull is vun den groten Strom, de lebndi treckt awer en selige Welt. Hierher gehört auch das Wort von der Süßigkeit heimlicher Liebe aus dem Gedichtzyklus: Ut de Marsch, Quickb. I, 261: Is heemli Lev ni söter as dat Glück? Un Lev un List is starker as Gewalt, Se drept un rovt (trifft und raubt) en seli Ogenblick, Wa kort he is: he fällt dat Leben ut. Na Lengn un Luern kummt he as de Sünn, Un Furcht un Angsten löst he all in Freiden. Daß bei einer jungen Liebe die Schönheit eine Hauptrolle spielt, ist klar; ebenso daß sie den Geist blendet und man die Fehler der Geliebten nicht sieht. Dies drückt Klaus Groth so aus III, 118 in der Erzählung: Witen Slachters<sup>4)</sup>: Schönheit is vaer en Jung, as de Sünn vaer de Ogen; dar kann man keen Placken an sehn un lövt (glaubt, vgl. noch engl. believe) nich an Kummer, Sorg, Krankheit, Twifel oder Unglück. Vom Lieben zum Heiraten ist manchmal nicht weit, sagt man. Hier gibt nun freilich unser Dichter zu bedenken, daß beim Freien es sich nicht bloß um die Liebenden selbst handelt: Man friet je ok nie blot de Brut, de Anhang ward mitnahm, de Umhang deit ok sin Deel. Aber hat einmal ein Gedanke im Herzen Platz

1) = sich sehnen. Vgl. Goethes: Langen und Bangen in schwebender Pein.

2) recken heißt hier mit All. erreichen; sonst auch absolut und mit Präpos. an oder na reichen, auch mit Kräften ausreichen.

3) De Abendluch = Abendluft mit dem bekannten Lautübergang (vgl. Schlucht und Schluff) findet sich häufig bei Klaus Groth. So in dem rührend schönen: De Kinner larmt. Quickb. I, 152. Luri treckt de Abendluch Aewert Feld so glind: Wenn ik mi nu wat wünschen much Weer'k noch eenmal Kind.

4) Der Vorname Witen findet sich dem Stamme nach wieder in Witburg, Witrud, Witraud, vgl. Knull, Deutsches Namenbüchlein, Verdeutschungsbücher des Allgem. Deutschen Sprachvereins IV, S. 22 und 74, und bedeutet Holz, Wald. Damit sind zu vergleichen die Familiennamen Witukind, Wedekind, Wiedemann u. dgl. witu Holz = angl. wadu Holz, engl. wood Gehölz. Der Familienname des Mädchens in obiger Erzählung war: Groß; sie war aber die Tochter eines Metzgers, daher die Bezeichnung.

gegriffen, dann ist es sehr schwer, ihn auszurotten. III, 248 sagt der Dichter: Een wat uten Kopp snacken kann man nich licht, uten Harten gar nix. Wat dar upschütt (aufschießt), muß wassen un blöhn, och dat wenigste kumt doch to Frucht.

Wie aber die Liebe, so hat auch der Zorn manchmal sein Recht und seinen Wert. Vom Werte eines echten Zornes sagt Klaus Groth IV, 53 mit einem drastischen Vergleiche in der Erzählung Mins Jungparadies: En rechtfarri Schelte makt frisch as en Gewitter, dat wirkt as Marrettig oppen Geschmack. So handelst und spricht ein echter Mann. Hierher gehört auch das Wort aus der Erzählung: Trina III, 175: Süln is de Mann, wo man ni kumt, ward Een de Kopp ni scharn, un wat man mit Ogen süht, dar hett man sin Fingern mank (da hat man seine Finger drin).<sup>1)</sup> Das Schelten wird passend bezeichnet III, 25: knastern as en Kedenhund gegen en Schösteenfeger. — Von der Veränderlichkeit in der Welt und wie die Menschen darüber denken, handelt ein anderes Wort III, 203 aus der Erzählung Trina, die überhaupt reich an Lebensweisheit und Sinnprüchen ist. Wenn dat so all nett un nüdlich is inne Welt, denn kummt faken (oft)<sup>2)</sup> en lütt Bröcket dar twischen un allns fangt en rutschen an. Oppen Festdag, wer denkt jüs ant Enn? Un wenn wi dar inne Welt wüklü jümmer an dachten weert gar ni de Mög weerth antofangen. As kunn se ni all warnn, so tehrnt man an jeden Summerdag, den man den Harst afsteht. Awer dann kumt slecht Wedder. Den Meid und die Mißgunst der Menschen untereinander vergleicht der Dichter sinnig mit der Feindschaft unter den Tieren. So III, 123: Dat is en Unglück vaer Lüd, oder bedüdt een, wenn se nich sünd as de annern; mag't Fehler oder Vaertog sin, dat is binah eenerlei. Dar ward um snackt, bet man daran hackt, un man makt to Schann, wenn't nich heel stark is. Dat geit bi den Menschen as mit de Vageln: lat mal en goldgeln Kanarjenvagel ut Bur: dar sünd de Hunstünken<sup>3)</sup> (Sperlinge) so

1) Hierzu vgl. man das andere plattdeutsche Sprichwort: Wo man sülwst kummt, bedrügt Eenen de Bade (Bote) nich. De Plattdütsche Sprüchwörter-Schatz von Willem Schröder. Reclam.

2) Vergl. Reinke de Vos. v. 42. Ausg. v. Aug. Lübben: Isegrim de wulf begunde de Klage vor dem König der Tiere: entfermet ju (erbarmet euch) des groten schaden, de mi Reinke de vos heft gedän, dar ik vaken van hebbe entfän grote Schande unde swar vorlës (Verlust.)

3) Unsere Lieblinge unter den Vögeln des Feldes und Waldes haben folgende Namen: Die Lerchen Lurken III, 108 auch Lewalk. So bei dem holsteinschen Dichter A.asmus, Volksbook 1858, S. 1: So lang de Maan noch blenkert un nach de Lewark sing. Im Oldenburgischen heißt die Lerche: Lanerk; so bei Franz Poppe

lang' herum, bet he afmödt (ermüdet) is und bet he verkommt. Dar mag ok ni mehr bösen Willen mank sin as oft twischen Minschen. Troß aller Enttäuschungen aber, die der Mensch erfährt, ist doch das Bedürfnis nach Geselligkeit, nach einer gemüthlichen Aussprache beim Menschen unausrottbar. De Eensamkeit drift (treibt, vgl. englisch to drive) Lüd tosam as de Wind Heu un Stroh, de sik awer verstat de kennt sik opt Ansehn as Landslüd inne Fremdn III, 128.

Für den konservativen Sinn des Dichters, der in dem Eröffnungsgedichte zu seinem Quickborn: Min Modersprak, der Sprache seiner bithmarischen Heimat, wie sich selbst ein so ehrenvolles und herzerhebendes Denkmal gesetzt hat, zeugt zunächst III, 135, wo Klaus Groth vom Licht und Schatten der modernen Kultur spricht, insbesondere von den Eisenbahnen: De Welt is nu beweglicher warn, de Isenbahn bringt nich blot Kuffer un Reisende vunne Stell, se hett Grund un Borrn röhri makt un de Menschensinn wackeli; wi wüllt er jüs ni darvaer schelln, dat Gude kann noch kam; awer vaer er Tid gung de Welt mehr in er Spor un dat hör mit to de Religion, dat man Hus un Hav (Habe) leef harr, nich wil't so vel Dusend weerth is, sundern wil't Vader un Moder tohört hett, un Vader un Moder gefall. Die Hast und Unruhe, die durch das gegen früher gesteigerte moderne Verkehrsleben in den Handels- und Gewerbebetrieb gekommen, kennzeichnet der Dichter durch folgenden Ausspruch: Kopmann — lop man! heet dat bald. Denn wer mit en Drach Waar oppe Nack — — billig, billig — den Bur int Hus keem — —, de kreeg de Kundschaft, snapp een na de anner weg III, 113. Immer ist man begierig, etwas Neues zu hören, namentlich von einem Fremden, der in einen kleinen Ort kommt. Vgl. III, 94: En mien Ankomm in en lütten Ort is as en Suerdeeg in Backeltrog, da kummt allns wat in Gährn. Vossends wenn ein Festzug hindurch geht, da gibt es viel zu reden. Jeder ist begierig, jedes einzelne Wort, das gesprochen wird, aufzuzeichnen. Dies zeigt uns Klaus Groth II, 118 in dem Stück Rotgeter Meister Lamp un sin Dochter:

in der Sammlung von Regenhardt I, 65: De Lauerk singt so lustig. Der Stieglitz heißt Steilitsch, Quickb. I, 164: De Steilitsch wett en Snawel anne Wiern (Drähte des Vogelbauers), Un knapp de Korns un strei dat Kaf (Samenhüllen) herum. Der Star heißt: Spree IV, 59, die Bachstelzen Plogsteerten, Quickb. I, 219, die Hänflinge Iritsch: De Lurk un Iritschen III, 20. Weniger angenehm sind die Regenpiper (Regenpfeifer) oder Tüten: Charadius III, 28: Wenn de Voß anfang to bru'n, beliebter Ausdruck: der Fuchs braut bei Witterungsänderung, langs de ganze Marsch hin, denn trocken de Tüten hoch aewer her, man hör er Fleiten bet fast na de See hendal. Dazu kommen noch die Uferschwalben, niederb. Steenswölken z. B. III, 14. De Steenswölken harrn dar deppe Löcker rinn wöhl (in de Sandkuhl = Sandgrube).

Denn son Wort inne Flucht (Worte, die sich aneinanderreihen)  
is söter as menni en Predigt,

Swar is wedder to gan, un endlich blifft man tohopen (zusammen).

Daß das moderne entwickelte Verkehrsleben auch die Vereins- und Versammlungsmeierei mit ihrem vielen Geschwäh gezeitigt hat, dürfte hinlänglich bekannt sein. Ein treffendes Bild der letzteren gibt uns die Lebensweisheit von Thieß-ohm III, 231<sup>1)</sup>: Dat is ok jüs de Zwick (Zweck), seggt de Schosters, snackt muß der warnn, son Snider is neti (ürgerlich), de mutt de Lewer mal mit kratzen, wenn em de Lus derasewer lopen is, un en Schoster gar is iwri, wenn de ni mitünner mal störrtlos (gerade heraus) redt un sik spiggt as harr he Für freten, so verbrenn he innerli. Darvaer sind de Versammlungen, de köhlt. Es ist übrigens schon dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, oder wie es III, 217 heißt: Dar löppt keen Hund seeben Jahr dull, so is he op (zugrunde gegangen) oder en stillen Hushund. Übrigens darf man sich durch Außerlichkeiten, wie durch großklingende Namen nicht verblüffen lassen. Nil admirari sagt Horaz, Namen sind uns Dunst, singt Uhland in dem Gedicht: Freie Kunst und denselben Gedanken offenbart Klaus Groth II, 106 in echt volkstümlicher Weise: Twars en Nam is en Blam, de makt keen Haeker to'n Kopmann (Häfer = Kleinkaufmann). — Um das Gleichgewicht in der Seele herzustellen, wenn der Kopf von zu vielen und schweren Gedanken aufgeregt ist, dient der Magen nach den Worten unseres Dichters. In dem köstlichen Gedicht: De Fieler Fischtog, Quidß. I, 213 heißt es: Wenn so de Kopp vant Denken swar is En Dripp Verstand an jede Haar is, Man kunn wul as en Sotswang (Brunnen-schwengel) wanken, Koppheister (kopfüber) scheten vaer Gedanken: So hett man as en Steen ann Slaggbom, So hett man as de Tung inn Waggbom (Wage) Jüs as (gerade wie) en Paßbom (Jangbaum an der Mühle, sie zum Stehen zu bringen) in de Mael Sün Magen ünner an sin Seel. Un wenn de Kopp to swindli stigt: De Magen hollt dat Glikgewicht. Un ström dat Denken redi (fürmlich = engl. ready) armdick: De Magen is en sekern Parmtik (Perpendikel); De lett de Seelenklock nit utneihn (ausreißen, eigentlich ausnähen) Un de Gedankenstrom ni rutspein, De is, löppt de Vernunft mal dennoch (geht die Vernunft mal durch) Stangtom (Stangenzaum) un Halter vaer de Mensch.

1) Der Name bedeutet Oheim Matthias; vgl. hiermit Annamedder = Anna Rühmchen, Telschemedder = Rühmchen Mathilde oder Telsemohm, und Tante Wieschen = Tante Luise IV, 89. Noch seien als andere Namensbezeichnungen genannt: Greetdort = Margarethe Dorothea IV, 161, Anngreten = Anna Margaretha usw.

Um aber was in den Magen zu bekommen, muß man sich dazu halten. Denn, sagt Klaus Groth mit Recht III, 41: Je neger bi den Grapen, je warmer de Happen oder man muß denken und handeln wie jener Geistliche, von dem es heißt II, 110:

„Ei is en Ei“, ward der seggt, sä de Prester un lang na dat grötste.

Mancher hat nun freilich einen gar zu guten Magen, wie denn der Ausspruch einer alten Großmutter III, 5 in der Erzählung: Wat en holsteenschen Jung drömt, dacht un belevt hett, vaer, in un na den Krieg 1848 ihrem Enkel gegenüber, der nie genug zu essen kriegen kann, allerdings etwas für sich hat: Kinner un Kalwer Maat maet oll Lüd weten. Mit künstlicher Naivität fügt dann der Dichter hinzu: Sitem bedur he (der Junge) jümmer de Kalwer. — Das Sprichwort: En olen Stubben lett sich nich verplanten, Quich. I, 170: Ein alter Struch l. s. n. v. kehrt ja in anderer Fassung allenthalben auch im Hochdeutschen wieder. Dagegen sind echt niederdeutsch in Laut und Stil die beiden folgenden Sprichwörter, das eine III, 55 aus der oben erwähnten Erzählung: Wat en holsteenschen Jung drömt usw.: Wennt warrn (gewohnt werden) kann man allns, as de Bäcker sä, as he den Aben mit en Katt utwisch, awer de Kreatur jankt doch. Dasselbe Bild von der Rake, die den Backofen auswischen soll, ist auch zu finden bei J. Mähl in der Erzählung: En swaren Drom Bd. I, S. 6 in der Sammlung von Dähnhardt, Heimatflänge aus deutschen Gauen: Gewohnheit Miez, sä de ol Bäcker to sien Katt, do ul<sup>1)</sup> he mit ehr den Backaben ut. Das andere echt niederdeutsche Sprichwort findet sich in De Waterbörns III, 80: An kold warrn is wul nich to denken, as de Katt sä, do gung se um en hitt Brischüttel rum.

Wie die Rake, so spielt natürlich auch Meister Reineke, das uralte Lieblingstier der niederdeutschen Volksfage und Volksdichtung, bei Klaus Groth und seinen Landsleuten eine Rolle in den Sprichwörtern z. B. IV, 77 in der Erzählung: Vun den Lüttenheid: De Mürrn weern Fachwark, dat Dack weer Stroh, nix as to'n Brenn. Doch to bruken, as de Voß sä, do fun'n he en Daxlock und ebenda: Vaer de Weteraarn (Weizenernte) hett de Marschbur so weni to don as de Voß vaer de Kloppjagd (Fuchsjagd, weil man durch Klopfen mit Reulen auf die Erdhügel, in denen man Fuchslöcher vermutet, die Füchse herauszujagen pflegt), he liggt blot rum op sin Fulpelz. Andere Sprichwörter vom Fuchs hat Klaus Groth gesammelt in seinem Werk: Über Mundarten

1) Zu ulen = ausfegen vgl. „Den siebenzigsten Geburtstag“ von Voß, wo es vom Mütterchen heißt: Hatte gefegt und geuhlt, und mit feinerem Sande gestreuet.

und mundartliche Dichtung, Berlin 1873, S. 59. Sie seien hier der Vollständigkeit und ihres den dithmarschen Volksstamm deutlich kennzeichnenden Witzes wegen angeführt: Kunt da keen, so will ik ok keen, sä de Voß, do slog he mit den Steert ann Bernbom. — Se is mi to krumm, s. d. V., do hung de Wurst ann Balken. — Nu much ik doch weten, wo de Weg hinführt, s. d. V., do keek he in en Muslook. — Dat is man en Aewertog, s. d. V., do troeck man em dat Fell aewer de Ohrn. — Nix vaer ungut, s. d. V., do beet he de Goos den Kopp of. — Goden Dag all, s. d. V., do keek he in en Gooskaben (Gänsestall). — Ik heff en Snaev (Schnupfen), s. d. V., do frag de Löw em, wo he rück. — Fangst du Bewerken (Frostschütteln, als wär's eine Art Fische) s. d. V. to'n Wulf, do weer den de Swanz ant Is fast fraren. — Wo nu hennt, s. d. V., do seet he inne Fall.

Zum Schluß sei noch mitgeteilt, was Klaus Groth über den Spaß, den feineren wie den gröberen, sagt. Quidborn I, 199 heißt es: De Spaß is as opt Feld de Mahn: De fällt entwei, fatst du em an; He's as de Snee int Water smeten: En Ogenblick witt un denn vergeten; He's as das Nordflüs (Nordlicht) inne Höch: Kikst du man hin, so ist all weg; He's as de bunte Regenbug, De in en Ruff (in einem Nu) de Storm verjag. Von den groben Witz des Hans Schauder heißt es: De Beerwitz leep as schiti Water, Quidb. I, 199. Diese Vergleiche sind mit den Sprichwörtern und Gemeinplätzen aufs engste verknüpft. An solchen Vergleichen ist das Plattdeutsche überreich. Man schlage nur die Sammlung auf von W. Schröder, De plattdütsche Sprüekwöorderschatz. Woher kommt das? Weil das Plattdeutsche an Wortreichtum gegen das Oberdeutsche zurücksteht: je geringer aber der Wortschatz einer Sprache ist, desto mehr wird sie zur Erreichung ihrer Zwecke das Bild, den Vergleich heranziehen, desto plastischer ist sie schon an sich, denn was das Plattdeutsche an entsprechenden hochdeutschen Worten nicht besitzt, das sind die meisten abstrakten Begriffe. Diese müssen umschrieben werden und so ist denn der Niederdeutsche gleich mit einem as en (als ein) zur Hand. Doch davon vielleicht ein andermal.